

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Affenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
bis dreigespaltene Korpuszeile oder  
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$  Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9—10 und 2—3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 224

Sonntag den 25 September

1887

Streckjährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringesohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Abonnements für das vierte Quar-  
tal 1887 auf das

### Merseburger Kreisblatt,

Amtliches Organ der Merseburger  
Kreis-Verwaltung.

**Gratisbeilagen: „Unterhaltungsblatt“**  
(wöchentlich), „Der Defonom“ (monatlich  
2 mal) werden zu dem bisherigen Preise von  
der Expedition (1,20 Mk.) den Ausgabestellen  
(1,20 Mk.) unsern Boten (1,40 Mk.) sämtlichen  
Kais. Postanstalten (1,50 Mk.) und von den  
Stadt- und Landbriefträgern (1,90 Mk.) ent-  
gegengenommen.

**Unsere Boten sind mit der Einzich-  
ung der Abonnementsbeträge gegen  
Aushändigung einer von uns ausge-  
stellten Quittung beauftragt.**

Das Merseburger Kreisblatt  
veröffentlicht in seinem amtlichen Theile  
alle Verordnungen und Erlasse  
des Königl. Landrathes Herrn  
Weidlich, der Polizei-Behörden des  
Kreises und der Stadt Merseburg,  
sowie die Bekanntmachungen der hiesigen  
Königl. Militär-, Civil- und  
städtischen Behörden, von denen  
wir besonders die für den Handel-  
und Gewerbetreibenden wichtigen  
Verdingungen, Verkäufe, Ver-  
pachtungen, Auktionen zc. hervor-  
heben.

Im Feuilleton begann in Nr. 219 eine inter-  
essante Erzählung „Der Lannhoserbe“ von  
A. von der Elbe, welche allen neu hin-  
zutretenden Abonnenten gratis nach-  
geliefert wird.

Anzeigen jeder Art finden durch das „Mer-  
seburger Kreisblatt“ außer in Merseburg  
namentlich auf dem Lande eine große, erfolg-  
reiche Verbreitung.

Expedition des Kreisblatt.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Zur Erhaltung der Sicherheit auf den öffent-  
lichen Wegen, Straßen und Plätzen wird in  
Betreff des auf denselben stattfindenden Verkehrs  
der Radfahrer unter Bezugnahme auf § 142  
des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwal-  
tung vom 30. Juli 1883 mit Zustimmung des  
Kreis-Ausschusses für den Umfang des Kreises  
Merseburg verordnet was folgt:

§ 1. Das Fahren mit Velozipeden ist nur  
auf Fahrwegen gestattet. Bürgersteige, Chaussée-

Banketts und Fußwege dürfen mit denselben  
nicht befahren werden.

§ 2. Der Radfahrer hat während der Fahrt  
die rechte Seite der Fahrbahn einzuhalten und  
begegnenden Fuhrwerken oder Reitern nach rechts  
anzuwweichen.

Das Vorbeifahren an eingeholten Fuhrwerken  
oder Reitern hat auf der linken Seite zu er-  
folgen.

An entgegenkommenden und an eingeholten  
Fuhrwerken und Reitern darf nur mit mäßiger  
Fahrtgeschwindigkeit in angemessener Entfernung  
und von mehreren Radfahrern nur hintereinander  
in einfacher Reihe vorbeifahren werden.

Bei Straßen- und Wegekreuzungen innerhalb  
der Ortschaften ist langsam zu fahren.

§ 3. Jedes in Fahrt befindliche Velozipede  
muß mit einer Signalglocke versehen und vom  
Eintritt der Dunkelheit ab für die Dauer der-  
selben mit einer hell brennenden Laterne er-  
leuchtet sein.

§ 4. Jeder Radfahrer hat die von ihm ein-  
geholt und während der Dunkelheit auch die  
ihm begegnenden Fußgänger, Reiter und Fuhr-  
werke durch Glockensignale und im Falle der  
Verhinderung hieran, durch Pfeifensignale auf  
seine Annäherung aufmerksam zu machen.

§ 5. Der Radfahrer hat alles zu vermeiden,  
was geeignet wäre, das Scheuwerden von Pferden  
oder sonstigen Zugthieren zu veranlassen. Auf  
Zuruf des Geschirrführers hat der Radfahrer  
so lange vom Velozipede abzusteigen, bis das be-  
treffende Geschirr an dem Radfahrer vorüber  
gefahren ist.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestim-  
mungen der gegenwärtigen Verordnung unter-  
liegen der Verstrafung nach § 366 Ziffer 10 des  
Reichsstrafgesetzbuches.

Merseburg, den 12. September 1887.

Der Königl. Landrath.  
Weidlich.

#### Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes  
über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850,  
sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine  
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit  
Zustimmung der hiesigen Gemeindebe-  
hörde bestimmt: „das Verbrennen von Kartoffel-  
kraut ist in hiesiger Feldflur verboten.“

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung  
ziehen Geldstrafe bis zu neun Mk., im Un-  
vermögensfalle verhältnißmäßige Haft nach sich.  
Merseburg, den 23. September 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

#### Nichtamtlicher Theil.

#### Politische Mittheilungen.

— Die politisch-stille Zeit fördert die wunder-  
barsten Nachrichten zu Tage. Das Neueste auf  
diesem Gebiete ist, daß der Kaiser Friedrich  
von Hohenzollern, sein Nach-  
folger im Reichslande werde der preussische Mi-

nister des Innern, von Puttkamer, mit dem  
Grafen Wilhelm Bismarck als Unter-  
staatssekretär werden, und preussischer Mi-  
nister des Innern, sodann Herr Miquel, der  
jetzige Oberbürgermeister von Frankfurt a. Main  
und nationalliberale Führer. Natürlich ist  
Gerüchte mehr als unwahrscheinlich, we-  
nigstens für die nächste Gegenwart.

— Die „Nat.-Ztg.“ erklärt die Nachricht,  
zwischen der nationalliberalen und konservativen  
Partei sei die Aufhebung des Socialisten-  
gesetzes vereinbart, wozu die allgemeinen  
Bestimmungen über die Presse, Vereine u. s. w.  
verschärft werden sollen, für unbegründet.  
Ebenfalls für falsch erklärt wird die Meldung,  
der Großherzog von Baden habe dieser Tage  
mit dem preussischen Gesandten beim Vatikan,  
Herrn von Schöler, über Kirchenfragen conferirt.

— Zur Samoa-Angelegenheit schreibt  
die Köln. Ztg. „Wie wir vernehmen, ist eine  
im Hamb. Corr. veröffentlichte Nachricht aus  
Sydney, daß der Kommandant des deutschen  
Kanonenbootes „Adler“ auf Samoa dem Könige  
Malietoa einen Besuch abgestattet habe, ganz der  
Wirklichkeit zuwiderlaufend. Der deutsche Be-  
fehlshaber hat nur mit dem von Deutschland  
anerkannten König Tamafese Verkehr unterhalten,  
nicht aber mit Malietoa. Auffallend und auch  
an der Richtigkeit der anderen Mittheilungen  
Zweifel erweckend ist es, daß der Brief von einem  
Palaste des Königs Malietoa spricht, im Aus-  
druck, der auf die Hütte, in welcher dieser bar-  
fuß wandelte, und in seiner Autorität unter den  
eigenen Volksgenossen herabgedrückte Häuptling  
lebt, in keiner Weise anwendbar ist.“

— Fast alle deutschen Blätter haben zu dem  
Jubiläum Fürst Bismarcks sympathische  
Artikel gebracht, in denen der herrschende Partei-  
stret vollständig begraben ist. So schreibt die  
sehr ruhige, aber streng freisinnige Voss. Ztg.:  
Mit wahren und vorbehaltlosem Stolz blickt  
jeder Deutsche auf die gewaltige Gestalt des  
Fürsten Bismarck inmitten der zeitgenössischen  
Diplomatie, inmitten der Kämpfe um die künftige  
Gestaltung des Welttheils. Sein Ruhm ist in  
goldenen Lettern in den Blättern der Geschichte  
verzeichnet, sein Name ist untrennbar verknüpft  
mit der glorreichsten That der Deutschen in  
diesem Jahrhundert. Er war der Rufer im  
Streit, in dem eine Kaiserkrone erobert ward;  
er war der Meister, der das kunstvolle Ge-  
webe vollendete, welches alle deutschen Stämme zur  
unlöslichen Einheit verband: er war und ist der  
Hüter des deutschen Ansehens, der deutschen  
Würde, des deutschen Interesses im Staatenreigen.  
Als Minister des Auswärtigen trat vor einem  
Vierteljahrhundert Herr von Bismarck, Schön-  
hausen in die preussische Regierung; als Minister  
des Auswärtigen hat sich Fürst Bismarck seine  
vollsten Lorbeeren errungen. Und trotz des  
Widerstreites auf anderen Gebieten — wir blicken  
hinaus in das europäische Heerlager, wir hören  
die Waffen der Völker klirren, wir gehen einer  
rauhem, unheilichswangeren Zeit entgegen und

darum beglückwünschen wir trotz alledem und alledem an diesem Tage der Erinnerung die deutsche Nation, daß an der Spitze ihrer Geschäfte ein Mann steht, der in Fährden und in Nöthen erprobt ist, ein Mann, der, ohne der Schicksalrichter der Welt sein zu wollen, den Frieden will, ohne den Krieg zu fürchten."

— Das preussische Staatsministerium hielt Freitag Mittag unter Vorsitz des Ministers von Puttkamer eine Sitzung ab. Auf Urlaub sind noch von Berlin abwesend die Minister von Gopler, von Scholz, Dr. Lucius, von Bötticher.

— Das bayerische Herrenhaus hat die Branntweinsteuerverlage an einen Ausschuss von 14 Mitgliedern verwiesen. Die Annahme des Gesetzes ist natürlich ebenso sicher dort, wie im Abgeordnetenhaus. — Die Antwort auf die Thronrede wird eine reine Ergebenheitsadresse an den Prinz-Regenten werden, zu welcher man in der mit der Feststellung des Textes betrauten Kommission Stücke aus dem liberalen und Centrums-Adressentwurf mosaikartig zusammenstellte.

— Die Vorsther der Stettiner Kaufmannschaft haben sich in einer Erklärung gegen die weitere Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen.

**Oesterreich Ungarn.** Der österreichische Reichsrath ist auf den 11. October einberufen worden.

**Russland** versucht es nun wirklich, in Frankreich Geld aufzubringen. Es ist richtig, daß wegen Aufnahme einer neuen Anleihe von 125 Millionen Rubeln unterhandelt wird, und soll auch der Abschluß nahe bevorstehen.

**Großbritannien.** Am Freitag haben in Mittelston in Irland die Gerichtsverhandlungen gegen den der Aufreizung angeklagten Parlamentsabgeordneten O'Brien begonnen. Im Hinblick auf die kürzlichen Unruhen wurden 100 Mann Militär und 200 Polizisten nach dem Orte dirigirt. Der Haß gegen die Beamten ist bei den Irländern so groß, daß Niemand ihnen, auch für Geld nicht, Lebensmittel verabfolgt. Alle Lebensmittel müssen deshalb aus Cork herbeigeschafft werden. — Der König von Belgien ist infognito in London angekommen. Dem Vernehmen nach gilt der Zweck seines Besuchs der gütlichen Beilegung der englisch-belgischen Fischereistreitigkeiten.

**Orient.** Die Türkei hat in der bulgarischen Angelegenheit eine neue Note nach Petersburg abgegeben, die im Wesentlichen besagt, die Pforte glaube im Hinblick auf die Ansichten gewisser europäischer Kabinette, welche die Annahme der letzten russischen Vorschläge wenig wahrscheinlich erscheinen ließen, zu einem neuen Meinungsansatz mit Russland schreiten zu sollen, um ein beiderseitiges Einvernehmen über einen neuen Vorschlag herbeizuführen, welcher auch die Zustimmung aller Mächte finden würde; ja, wenn das Letztere nur nicht so sehr schwer wäre.

Womongo kommt die sichere Nachricht von blutigen Kämpfen um die Stanley-Fälle-Station. Die Behauptung dieses Postens war schon längst eine missliche Sache für den Kongostaat. Jetzt ist er von umherstreifenden Araberhorden besetzt und auch besahtet worden.

### Vom Scherz zur Heirath.

Alfred Ruhemann plaudert in Schorers Familienblatt folgendermaßen: Es giebt ein bekanntes, oft citirtes Sprichwort: Die Liebe kommt und sie ist da. Von der Liebe zur Ehe ist aber mitunter der Weg sehr weit, zu weit, ja oft kaum zurückzulegen, so werden mit uns gewiß viele Leserinnen seufzend sagen. Das mag an den Verhältnissen, an Gott weiß was für verschiedenen Dingen liegen, wie sie so das Leben und seine Wechselfälle mit sich bringen. Ebenso oft kommt es aber vor, daß die Ehe uns sehr nahe liegt; ein süchtiges Wort, das gedankenlos hingebrochen wird, klingt den Ohren wie eine Mahnung des Schicksals, der wir nachtaumeln, die wir wir-digen zu müssen glauben, ohne uns klar zu sein, warum. Ein Scherz wird zum Ernst, und manches glückliche Paar ist es durch Zufall geworden; es ist mit der blinden Ueberzeugung in die Ehe getreten, daß es für einander bestimmt war, daß ein scheinbar leicht und bedeutungslos dem Munde entflohenes Wort fallen mußte, um die Augen und Herzen zu öffnen.

Ich habe es mir angelegen sein lassen, eine ganze Reihe von Beispielen zu sammeln, aus denen klar hervorgeht, daß es viele Ehen giebt, die weder aus Liebe noch aus Berechnung geschlossen wurden, und die doch zum Glück für beide Theile ausgefallen sind. Der Zufall hat in diesen Fällen den neckischen Amor abgelöst und er hat zwar ebenfalls blind seines Amtes gewaltet, aber darum nicht schlecht. Von der Neckerei zum Ernst, vom Scherz zur Heirath haben Witzworte geführt. Sehen wir zu, wann und wie.

In einer großen Stadt fand ein Wohlthätigkeitsbazar statt. Ihn besuchte ein alternder Junggeselle. Er hatte glücklich alle Klippen verlangender Augen umschiff, als er sich plötzlich vor einer Auslage von Phantasieartikeln von einem jungen Mädchen geentert sah. „Ich kann Ihnen doch nichts abkaufen, mein Fräulein“, meinte er, „ich bin Junggeselle. Sie selbst wären wohl das Einzige, was ich von Ihren Sachen brauchen könnte“, fügte er galant hinzu, „allein ich fürchte, Sie werden zu theuer sein.“ — „D, ich bin durchaus nicht theuer!“ — „Das müßte man erst sehen, dann vielleicht!“ — „Ich sehe, Sie sind mein Mann“, rief entzückt die Verkäuferin und im Handumdrehen, inmitten eines anregenden Gepoladers, hatte sie ihm den größten Theil ihres Krames aufgeschwabt. Als er bezahlen wollte, erklärte sie ihm nicht herausgeben zu können, „höchstens mich selbst“, redete sie, auf seine ersten Worte anspielend. Und es dauerte nicht lange, so hatte sie in der That sich selbst dem Junggesellen „herausgegeben.“

Ein bekannter Arzt, der einer ihm befreundeten Dame das Leben gerettet hatte, wurde von ihr gefragt, welches Honorar sie ihm schulde. Er erwiderte, daß er Bekannten keine Rechnung aufzustellen pflege, sondern diesen die Bestimmung des Honorars überlasse. „Werden Ihre Erwartungen nicht oft getäuscht?“ fragte die Dame. „Ich muß wohl sagen, niemals!“ antwortete der Arzt. „Wenn Sie so leicht zufrieden zu stellen sind, so nehmen Sie das hier“, sagte die Dame und reichte ihm ihre leere Hand. Lachend zeigte sie ihm die andere, in welcher sie einen größeren Betrag in Banknoten verborgen hatte. „Sehen Sie, wie leicht man Sie übervorthellen kann.“ — „D keineswegs“, gab er zurück, „Ihre Hand zu erhalten, war mir eine Auszeichnung. Sie beleidigen mich, wenn Sie mir das Geld da aufdringen wollen. Ich bin fürstlich belohnt.“ Die Dame fühlte wohl das Peinliche der Situation und in welche Verlegenheit sie ihren Arzt gebracht hatte. Die Folge dieses Intermezzo's war aber jedenfalls die, daß der Arzt in Kürze ernstlich um die Hand seiner Patientin anhielt.

Jemand fragte in einem Cigarengeschäft die bedienende Dame, die zufällig rothes Haar hatte, ob sie ihm ein Streichhölzchen verabfolgen könnte. „Mit Vergnügen, wenn Sie ein rothköpfiges haben wollen“, antwortete sie. Die schlagfertige Antwort überrasschte den Käufer so, daß er sich mit der Dame in ein Gespräch einließ. Später heirathete er sie.

Eine wichtige Unterhaltung, die auch eine Ehe in Gefolge hatte, entspann sich einst in einem Schuhladen. Ein Herr betrat denselben und forderte ein Paar recht weite Stiefel, denn er hätte ein tüchtiges, breites Fußgestell. Die bedienende Dame lachte und sagte, so etwas wäre eine schöne Sache für einen Mann, für eine Dame aber taue es nicht. „Wie wollen Sie das beweisen, daß derselbe Gegenstand für das eine Geschlecht paßt, für das andere aber nicht?“ fragte der Käufer. „Sehr einfach“, erwiderte sie, „die Natur gab dem Manne das Nöthige mit, damit er fest auf seinen eigenen Füßen stehen könne. Das weibliche Geschlecht kann diese Veranlagung entbehren, denn seine Stütze und sein Halt ist der Mann.“ Das Fräulein hatte durch diese witzigen Worte sich ihren künftigen Mann geliebt.

Den Beschluß dieser Blüthenlese mag ein kleines Theatergeschichtchen bilden. Ein Theaterdirector erzählte seiner besten Darstellerin, er hätte ein Stück erworben, welches unbedingt viele Male gegeben werden würde. „Welche Rolle haben Sie mir darin zugetheilt?“ — „Sie sind wieder das reizende süße Herz, welches Sie überhaupt sind.“ — „Kommt eine verheirathete Frau in dem Stücke vor?“ — „Gewiß.“ — „So werde ich die verheirathete Frau spielen, denn die „süßen

Herzen“ sind mir nachgerade zuwider.“ Und sie ward die Frau des Directors.

Es ist bekannt und gilt als eine Art Klugheit, daß viele Frauen und junge Mädchen die Gelegenheit, man möchte sagen an den Haaren herbeiziehen, um auf das Kapitel der Ehe gelangen zu können. Der Mann hat in dieser Beziehung aber meistens einen „sehr feinen Nieser“, wie das Volk sagt. Er merkt ganz genau, ob das Giegeläut einer Berechnung oder einer spontanen Eingebung, der Luft an Scherzreden und Neckereien entspringt. Vorstehende, dem Leben nach-erzählte Thatsachen gehören durchweg zur zweiten Kategorie. Ähnliches passiert täglich; sich und Andere daran zu erinnern ist eine Wohlthat in diesem Zeitlauf.

### Local-Nachrichten.

Merseburg, 24. Sept. 1887.

\*\* Zu der heute Vormittag auf hiesigem Klosterhofe stattgehabten Auction ca. 30 Stück ausrangirter königlicher Dienstpferde vom Thüringischen Husaren-Regimente Nr. 12 hatten sich Käufer in hinreichender Zahl, namentlich von auswärts, eingefunden. Die erzielten Preise dürften mäßige genannt werden, und betrug der Durchschnittspreis pro Stück ca. 200 Mark.

\*\* Heute Vormittag fand im hiesigen Domgymnasium die Abiturienten-Entlassung statt.

\*\* Der rühmlichst bekannte Pöppster, Herr Amberg, wird, wie wir hören, an den Abenden des 1., 2. und 3. Octobers in der „Kaiser Wilhelmshalle“ seine Experimental-Vorträge über Schall, Licht und Wärme halten. — Der einstimmige Beifall, den diese Vorträge seit einer Reihe von Jahren in andern Städten gefunden haben, die zahlreichen höchst anerkennden Zeugnisse von Fachmännern, die sich ebenso lobend über die Klarheit des Vortrags, als auch über die Sicherheit und Schönheit der vorgeführten Versuche aussprechen, lassen uns diese Vorträge mit besonderer Freude begrüßen.

### Vermischte Nachrichten.

\* Kaiser Wilhelm empfing am Freitag den kommandirenden General des Gardekorps, von Bape, und ertheilte verschiedene Audienzen, so dem Botschafter in Petersburg, General von Schweinitz, und dem Minister von Puttkamer. Das Diner nahm der Kaiser allein ein. Die Abreise nach Baden-Baden ist auf Sonntag Abend 6 1/2 Uhr angesetzt. — Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen sind am Freitag Abend von ihrer Reise nach Kiel wieder in Berlin eingetroffen. — Der Erbgroßherzog von Hessen, welcher, sich bei den Wandern eine schmerzhaft Verrentung zugezogen, wird längere Zeit zu seiner vollen Heilung bedürfen.

\* Der Kaiser hat an den Fürsten Bismarck zu dessen 25-jährigen Ministerjubiläum ein huldvolles Schreiben gerichtet und demselben auch ein Geschenk übermitteln lassen. In Friedrichsruhe, wo die ganze Familie des Jubilars verammelt war, ließen zahlreiche Glückwunschadressen und Telegramme ein. Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen gratulierten persönlich.

\* Die Lauffede der Prinzessin Wilhelm beim Stapellauf der nach ihr benannten Kreuzerfregatte lautet wörtlich: „Im Auftrage Sr. Majestät stehe ich an dieser Stelle, um dies herrliche Schiff zu taufen, in Kiel, das durch seine Nähe zu meiner Heimath mir stets ein lieber Aufenthalt ist. Sowie meine Heimath, das meernunwogte Schleswig-Holstein, manchen Stürmen ausgesetzt war, so wird auch dieses Schiff nicht von wolkenschweren Tagen befreit sein. Möge es glücklich ausfahren, möge es glücklich heimkehren. Im Auftrage Sr. Majestät taufe ich das Schiff „Prinzessin Wilhelm.“

\* Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen, sowie der Herzog von Connaught, der jüngste Sohn der Königin von England, trafen am Freitag in Friedrichsruhe ein, um den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu seinem 25-jährigen Minister-Jubiläum ihre Glückwünsche zu überbringen. Fürst Bismarck empfing seine hohen Gäste persönlich am Bahnhof, die Abends nach Berlin zurückkehrten.

\* Wiener Journalen zufolge kommen am 1. October König Albert von Sachsen und Prinz Wilhelm von Preußen in Wien an, um, wie



alljährlich, an den Hochwildjagden in Steiermark thätig zu machen.

\* Durch einen kaiserlichen Erlass ist der Stiftungstag des Brandenburgischen Husarenregiments (Bietensche Husaren) Nr. 3 auf den 30. September 1737 festgesetzt und aus Anlaß seines 150jährigen Bestehens demselben ein neues Standartenband als Auszeichnung verliehen worden.

### Letzte Nachrichten.

London, 24. Sept. 11 Uhr 20 Min. Vorm. (Telegramm des Kreisblatt.) Die „Times“ widmet dem 25jährigen Ministerjubiläum Bismarcks einen sympathischen Leitartikel, worin sie sagt: „Unsere Glückwünsche sind um so aufrichtiger, weil Niemand zweifeln kann, daß die Stärke und Einigkeit Deutschlands, welche die großen Errungenschaften Bismarcks sind, die sicherste, solideste Bürgschaft zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens bilden und stets gebildet haben. In dieser Hinsicht war die Dauer der ministeriellen Stellung Bismarcks sicherlich von unermesslichen Vortheil für Europa. Nichts in der jüngsten Geschichte der europäischen Politik läßt sich mit der einzigen Stellung vergleichen, welche der deutsche Reichskanzler einnimmt. Am 25. Jahrestage seines Eintritts in das Ministerium steht er stärker und fester als je da; nur Fürst Bismarck konnte die deutsche Nation, durch die Schwierigkeiten und Gefahren, welche ihre Wade umlagerten, führen; die Schöpfung des Deutschen Reiches ist sicherlich die größte staatsmännliche Leistung unserer Zeit.“

### Aus dem Geschäftsverkehr.

#### Zur Leipziger Messe.

Die Messe, welche jetzt beginnt, wird Viele nach Leipzig locken, welche Circus, Panorama, Theater und Concerte zu besuchen kommen und bei dieser Gelegenheit, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, die nöthigsten Einkäufe erledigen.

Wenn wir nun auch wissen, daß den Meisten kein Beweiser an die Hand gegeben zu werden braucht, wohin sie ihre Schritte zu lenken haben, — so wollen wir doch nicht unterlassen, die Damen bei ihren Mode-Waaren-Einkäufen auf das Geschäftshaus Aug. Polich aufmerksam zu machen.

Wir haben dort Neuheiten für den Herbst in Kleiderstoffen und eleganten Pefägen in einer Mannigfaltigkeit, wie sie eben nur ein Geschäftshaus wie Aug. Polich bieten kann.

In den fertigen Sachen wie Costümes, Regen- und Wintermäntel fertigt das Geschäftshaus Aug. Polich mit über 300 Arbeiterinnen Alles selbst an, kann also im Preise ganz besondere Vortheile bieten. Da jetzt außerdem die Zeit ist, wo viele Hochzeiten abgehalten werden, wollen wir nicht unterlassen auf das große Lager von italienischen, französischen und vor Allem deutschen Seiden aufmerksam zu machen, von denen uns eine sogenannte Garantiefarbe (Polich's eigene Marken) ganz besonders gefiel.

Was einen sehr wohlthuenden Eindruck auf jeden Unbefangenen macht, ist das gleich freundliche Entgegengemommen, welches Allen und in gleichem Maße entgegengebracht wird, so daß wir den Besuch dieses Hauses in der That nur warm empfehlen können. B. O.

### Die Bäckerei von F. Vogel,

Rossmarkt 9

empfiehlt zu morgen Sonntag:

- Frischen Pflaumenkuchen,**
- do. Apfelkuchen,**
- do. Matzkuchen,**

**Kaffeeuchen, Napf- und Heibekuchen** in diversen Größen, Theegebäck u. s. w.

### Sattlerwaaren-Verkauf.

Von Montag, den 26. d. Mts. an sollen die gesammten Waaren-Vorräthe des Sattlermeisters **Ochse, kleine Nitterstr. 18:** Reisefoffer, Taschen für Banknoten und Cigarren, Portemonnaies, Hosenträger, Lederschürzen, Hundemaulkörbe, Peitschen aller Art, Stöcke und dergl. mehr freihändig, gegen Baarzahlung verkauft werden. Merseburg, 23. September 1887.

### Der Kontursverwalter Kunth.

#### Pa. Kupfervitriol

zum Kälten des Weizens empfiehlt die Drogen- und Farbenhandlung von **Oscar Leberl,** Burgstr. 16.

**Ein Haus** mit Hof oder Garten, in der Nähe des Marktes zu kaufen gesuht. **C. B. große Neustraße 42, Naumburg a/S.**

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten für die **Herbst- und Winter-Saison** zeige ergebenst an.

**M. Baden,**

Merseburg, Burg-Str. 13.

**Hüte** zum Modernisiren bitte mir rechtzeitig einzuliefern.

Größtes assortirtes Lager

## von Schaffstiefeln u. Stiefelletten

nur reelle Waare billigt bei

**Jul. Mehne, Kl. Nitterstr. 1.**

## Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.



Ausgezeichnet als Zusatz zu Suppen, Gemüsen, Tunken etc.

Zwei Theelöffel voll geben mit Wasser ohne weiteren Zusatz sofort eine Tasse schmackhafte und kräftige Fleischbrühe.

**Nahrhafter als alle Fleisch-Extracte.**

# October-Coupons.

Die am 1. October a. c. fällig werdenden Coupons lösen wir bereits vom 15. September ab an unserer Casse ein und halten gleichzeitig unsere Vermittelung zum

## An- und Verkauf von Werthpapieren

bestens empfohlen.

Bankgeschäft von **Lenke & Co., Leipzig,** Plauenscher Platz 6, gegenüber der neuen Börse.

## Adolph Frank, Weinhandlung, Merseburg,

hält sein assortirtes Lager bestens empfohlen.

## Mobiliar-Nachlass-Auction

Sonnabend den 1. October cr., von Vorm. 9 Uhr an, werde ich im Lokal „zur guten Quelle“ hieselbst Saalstr. 9, verschiedene sehr gut erhaltene Wirthschaftsgegenstände und Küchengeräthschaften, als z. B.:  
 „div. Sophas, Kleider- und Küchenschränke, Bettstellen, 1 Sprungfedermatratze, Federbetten, div. Tische, Korbfessel und Korbstühle, Bilder, Garbinaufrangen und Kolleaur, ferner:  
 „1 Partie Herrengarderobeküfche, sowie ca. 10 Bund Exportrohr für Korbmacher, 2 Kl. eiserne Defen u. dergl. m., meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. Merseburg, den 23. September 1887.

**Fried. M. Kunth.**

Allen Damen, welche eine gründliche Ausbildung im Gefange erstreben, empfiehlt sich als Gefanglehrerin

**Frau Martha Straube,** Markt No. 4.

Sonorar: 1 St. = 1,50 M.; 1/2 St. = 1 M.

Eine am Leipziger Conservatorium gebildete **Clavierlehrerin** ertheilt in und außer dem Hause gründlichen Unterricht im Clavierspiel, sowie in der Theorie. Näheres bei **W. Hoffmann,** Steinstraße 3.

### Specialarzt

**Dr. med. Meyer.**

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände. Auch brieflich.

## Agenten

für Trichinen- und Vieh-Versicherung, gut eingeführt, gesucht. Hohe Provision. Off. unter R. 864 an die Ann.-Expd. von **Haasenstein & Vogler, Cassel.**

## Erdarbeiter

à Etde. 22 Pf., Arbeitszeit von 6 bis 6 Uhr werden noch angenommen in **Tragarth.**

# Geschäfts-Gröpfung.

Heute Sonnabend, d. 24. d. M.  
eröffne ich hier selbst im Hause meiner  
Etern Hofmarkt Nr. 9 eine  
**Kuchen-, Brod- u. Weiß-  
brod-Bäckerei**

und bitte ergebens um geneigten Zuspruch.  
Indem ich versichere, daß ich stets be-  
müht sein werde, meine werthen Kunden  
nur gut und reell zu bedienen empfehle  
mich  
Hochachtungsvoll

**Franz Vogel.**

## Weintrauben

in vorzüglicher Waare empfiehlt  
Leunaerstr. 4. C. Henschkel.

**Fraser's Bratheringe, mar. Seringe,  
Sardellen, Citronen, Capern, saure  
Gurken, Preiselbeeren** empfiehlt

**C. W. Brossmann,**  
Altenb. Schulplatz 2.

## Feine Waare!

**Kolbe, Rostschlächter.**

Prüfet und urtheilt selbst.

## Dr. Thompson's Seifenpulver.

Bestes, billigstes  
und bequemstes Waschmittel.

Blendend weiße Wäsche.

## Große Ersparniß an Zeit und Geld.

Preis 20 Pf. pro 1/2 Pfd.-Packt.

Dasselbe hat sich in Folge seiner anerkannt  
vorzüglichen Qualität in **Taufenden** von  
Haushaltungen **unentbehrlich** gemacht.

Zu haben bei:

Adolf Michael, J. A. Weigel, L.  
Wohrs Bwe., H. Bergmann, E.  
Kaemmerer, Carl Herfurth, J. F. Beer-  
holdt Nachf., A. Berger.

==== Gewissenlose Hürnen versuchen den  
==== guten Namen, den sich Dr. Thomp-  
==== son's Seifenpulver in einer  
==== Reihe von Jahren durch seine an-  
==== erkannt vorzügliche Qualität er-  
==== worben hat, zu benehzen, um  
==== minderwertige Nachahmungen  
==== in ähnlicher Verpackung einzuführen.  
==== Die verehrlichen Hausfrauen wer-  
==== den daher im eignen Interesse ge-  
==== beten, darauf zu achten, daß Dr.  
==== Thompson's Name und Schutz-  
==== marke mit Schwan auf den  
==== Packeten steht.

Liebigs Fleischextract billigt,  
van Houtens u. Bloofers  
holländischer Cacao in Büchsen,  
Sprengels reines Cacaopulver  
leicht löslich, das Pfd. 2 M 20 Pf.  
Knorrs vorzügl. Erbsen, Reis, Bohnen,  
Linsen, Tapioca, Julienne, Grünkorn,  
Suppen-Einlagen in 1/2 u 1/3 Pfd.-Pack.  
Knorrs Suppentafeln m. Fleischextract  
a Tafel 20 Pf.

Bei fünf  
Pfund-  
Vorzugs-  
Preise.

Knorrs unübertroffenes Hafermehl  
bestes Nahrungsmittel für Kinder.

Bestes Kindermehl, Schweizer u. hol-  
steinische medicinische Milch.  
Zimpes Kraftgries, Leguminosen  
in der Drogen- und Farbenhandlung von  
**Oscar Leberl,**  
Burgstraße 6.

# Aufruf

an die evangelischen Glaubensgenossen von Merseburg und Umgegend.  
Evangelische Glaubensgenossen!

Der evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen hat vom 15. bis 17. August in Frankfurt a/M. seine erste, constituirende Generalversammlung abgehalten und beginnt nunmehr mit frischen Hoffnungen und erneuten Kräften seine Wirksamkeit in unserm deutschen Vaterlande. Die Frankfurter Versammlung hat trotz des verhältnismäßig ungünstigen Bodens, auf dem sie stattfand, trotz mannigfacher, bestiger Angriffe, denen sie schon im Voraus ausgesetzt war, dennoch einen glänzenden Verlauf genommen. Viel Feind' viel Ehr! Das gilt von jener Versammlung, wie von dem evangelischen Bunde selbst in seiner bisherigen Entwicklung. Ja, der evangelische Bund fängt bereits an, eine Macht in unserm deutschen Volke zu werden! Zur rechten Stunde ist er auf den Plan getreten, ein Hort deutsch-protestantischer Gesinnung und Gesittung, ein Vorkämpfer in der Abwehr ultramontaner Geistesnechtshaft und Vaterlandslosigkeit, ein Rufer und Mahner zur Eintracht innerhalb des eignen Lagers, wo es gilt die höchsten und heiligsten Interessen unsrer evangelischen Kirche und zugleich unsres deutschen Volks zu schützen und zu verteidigen.

Aus den 283 Unterzeichnern des ersten Aufrufs, der im Januar d. J. an die evangelischen Glaubensgenossen Deutschlands ausging, sind im Laufe eines halben Jahres 10 000 treue, arbeits-  
freudige Mitglieder des Bundes geworden. Wie ein jubender Funke ist das Wort zur Abwehr der Gefahren, mit denen der Ultramontanismus unsre evangelische Kirche und unser nationales Leben bedroht, und zur einmüthigen Sammlung um das Banner unsres evangelischen Bekenntnisses in die Herzen vieler, evangelischer Mitbrüder gefallen. In einer Zeit, wo die sogenannten materiellen Interessen eine Alles beherrschende Macht ausüben, will es uns wie das Morgenroth eines neuen Tages erscheinen, daß der große Gedanke des Bundes vom ersten Anfang an in allen Ständen unsres evangelischen Volks so warmen Sympathien begegnet ist, daß er vor Allem auch in den Herzen unsrer evangelischen Bürgerkaste aller Orten einen so lebhaften Anklang gefunden hat.

Evangelische Glaubensgenossen von Merseburg und Umgegend! Auch in unsern Kreisen hat der Bund bereits an 150 Männer erworben, die seinen Bestrebungen ihre Kräfte zu widmen sich bereit erklärt haben. Aber **kein Einziger** unter unsrer evangelischen Mitbrüder, der ein Herz für unsre evangelische Kirche und einen offenen Blick für die in der Gegenwart ihr drohenden Gefahren besitzt, sollte den Arbeiten des Bundes fern bleiben!

Die päpstliche Kirche hat in den vergangenen Jahren in Folge unserer Schwäche, Gleichgiltigkeit und Uneinigkeit über Erfolg errungen. Jesuitischer Geist hat das katholische Volk immer mehr gefesselt. Durch ihre politische Organisation übt die clerikale Partei seit Jahren einen unheilvollen Einfluß auf unsern staatliches und bürgerliches Leben. Durch ihre einflussreiche Presse läßt sie die theuersten Erinnerungen unsres evangelischen Volks täglich in den Staub herabsiechen. Durch ihre Ordensniederlassungen, ihre öffentlichen Prozeffionen, ihre zahlreichen Vereine bedroht und gefährdet die römische Kirche den Frieden der Gemeinden. Durch ihre harten Maßregeln gegen die Mischehen, durch ihr oft mit unlauteren Mitteln eifrig betriebenes Bekehrungsgeschäft, durch planmäßig ausgeführten Druck auf gesellige und geschäftliche Verhältnisse, durch geschickt geleitete Einmanderung thut sie der evangelischen Kirche an allen Enden Abbruch. Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß sie ihre Macht zusammenfaßt, um auf das vielfach offen bezeichnete Ziel, die Unterdrückung der evangelischen Kirche in Deutschland, hinzuwirken.

Gegenüber solchem Vorgehen der Segner ist es die heilige Pflicht aller evangelischen Deutschen sich zu kraftvollem Widerstand zu vereinigen, um den Gefahren, welche dem deutschen Volk, dem deutschen Protestantismus, der deutschen Gesittung drohen, zu begegnen. Der endliche Sieg der Sache des Herrn kann nicht zweifelhaft sein!

**Dienstag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr findet im großen Saale des „Zivoli“ die constituirende Versammlung für unsern Zweigverein statt, wozu wir unsere evangelischen Mitbürger in Stadt und Land hiermit ergebenst einladen.**

An die Constitution wird sich ein Bericht über die Frankfurter Tage anschließen. Schriften des Ev. Bundes kommen zur Verteilung und liegen im Versammlungs-Local zum Verkauf aus.

Merseburg, 23. September 1887.

**Der provisorische Vorstand des Zweigvereins für Merseburg und Umgegend.**  
Gabler. Teuchert. Zehender.

## Evangelischer Bund.

**Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr Versammlung des Zweigvereins für Merseburg und Umgegend im Zivoli.** 1) Endgültige Aeststellung des Statuts. 2) Wahl des Vorstandes. 3) Mittheilungen über die General-Versammlung in Frankfurt a/M.

**Der provisorische Vorstand.**  
Gabler. Teuchert. Zehender.

## Zur Hoffscherei.

Heute Sonntag: **22**  
Großes Gänse-, Enten- und  
Gänchenausstegeln auf d. Billard.  
à Nr. 25 Pfennig.

## Frei-Concert.

Gänsebraten.  
ff. Pflaumenkuchen. ff.  
Biere in bekannter Güte.  
Es ladet freundlich ein  
**Bruno Hoffmann.**

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 28. d. Mts.  
**Tanzvergnügen.**  
Anfang 8 1/2 Uhr. Entree für Herren  
50 Pfg. Damen frei!  
Achtungsvoll  
**Hermann Köhler.**

## Ein gutes englisches Kutschgehirn ist preiswerth zu verkaufen Johannisstrasse No. 18.

Stadttheater Halle.  
Sonntag, 25. Septbr.: Zwei Vorstellungen.  
Nachm 3 1/2 Uhr: Der Better, Lustspiel in 3  
Acten von Roderich Benedig. Abends 7 1/2 Uhr:  
Die Zaubersflöte. — Montag, 26. Septbr.: Die  
Zaubersflöte.

Stadttheater Leipzig.  
Sonntag, 25. September.  
Neues Theater. Die Zaubersflöte. Anfang  
1/2 7 Uhr.  
Altes Theater Anfang 7 Uhr. Goldfische.  
Hierauf: Der Mizekado.

Wir empfehlen die heutige illustrierte Beilage,  
den „praktischen Rathgeber im Obst-  
und Gartenbau“ betreffend, gültiger Beach-  
tung. Bei dem sehr billigen Preise von einer  
Mark vierteljährlich hat sich das Blatt in  
1 1/2 Jahren über 26 000 Abonnenten erworben.  
(Nr. 1696.)



**Vermischte Nachrichten.**

\* Aus Konstantinopel wird geschrieben: Fortgesetzt bildet Herr Krupp aus Eisen den Gegenstand aus eckharter Aufmerksamkeit von Seiten des Sultans, wie sie seit Jahrzehnten noch keiner Privatperson zu Theil geworden ist. Am 13. wurde ein großes Diner im Bildiz-Palast zu Ehren des Kanonenkönigs gegeben, welcher mit seinem Reisebegleitern, ferner mit dem deutschen Gesandten, dem türkischen Hof- und Staatswärtenträger bei. Nach dem Speisen empfing der Sultan die Herren in Audienz, wobei er Herrn Krupp eine diamantenbesetzte Tabakdose reichte, während dessen Begleiter durch Ordensverleihungen ausgezeichnet wurden. Tags zuvor hatten die Herren auf besondere Aufforderung die ionischen Fremden nie zuzulässigen Paläste der Dolma Bagtische, Tetapi und Beglergiz besucht, wobei sie die ihnen zur Verfügung gestellten kaiserlich-hofequipagen benutzten.

\* Im Befinden des schwerkranken Abg. Hübner ist eine wesentliche Besserung eingetreten, doch wird es bis zur völligen Genesung noch geraume Zeit dauern.

\* Die Stadt Karlsruhe hat auf das Grab ihres berühmten Ehrenbürgers, des Generals Grafen Wörner, einen Lorbeerkranz niederlegen und den Hinterbliebenen in besonderem Schreiben ihr Beileid aussprechen lassen.

\* Eine württembergische Semmerin wird sich vor dem nächsten Münchener Schwurgericht zu verantworten haben. Dieses Kind des Hochgebirges war in Jüngling einem Oberländer in der Schienergegend ergeben und das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen. Die Semmerin erkrankte ihr Kind im Seltersee. Als sie ihre Schuld später dem G. liebten gestand, forderte dieser sie zur Selbsttödtung auf. Sie wußte sich dazu nicht zu entschließen und so drohte der Vater des Gemordeten mit dem Gerichte benachrichtigen. Der Vater sann die Semmerin darauf, sich dieses Verstoßes ihrer Schuld zu entledigen. Als er auf dem Alm im Schummer lag, schlich sich das Mädchen heran und schoß ihm mehrere Kugeln in den Kopf. Durch ärztliche Kunst wurde der Schwerverletzte gerettet und wird nun vor Gericht den Hauptzeugen abgeben.

\* Ein Baumunglück. Auf der Chicago-Milwaukee- und St. Paul-Eisenbahn fand, unweit Duane, ein Zusammenstoß von zwei Personenzügen statt. Fünf Passagiere wurden getödtet und Andere verletzt. Ein Zusammenstoß ereignete sich auch zwischen zwei Güterzügen auf der Pittsburg-Chicago-Eisenbahn in der Nähe von Springfield. In Folge des Zusammenstoßes explodirte in einem der Waggons eine Quantität Dynamit, wodurch 5 Personen getödtet wurden.

\* In Baumgarten bei Wien erschoß ein Fabrikbesitzer seine Frau, seine zwei Kinder, im Alter von zwei und vier Jahren, und dann sich selbst. Er sollte Muthags gepfändet werden.

\* In der Nacht zum Donnerstag brach in dem Londoner Stadtbezirk Holborn Feuer aus, durch welches ein großer Geschäftscomplex, hauptsächlich Geschäftslokale, zerstört wurden. Der Schaden wird auf 400000 Mark geschätzt.

\* Die in Wiesbaden tagende Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte wählte einstimmig für das nächste Jahr Köln und für das übernächste Jahr Heidelberg zum Versammlungsort.

\* Der Pariser Korrespondent der Breslauer Zeitung berichtet über die französische Bier-Ausstellung in Paris. Nach seiner Schilderung ist sie vollständig durchgefallen. Etwas Armseligeres soll es überhaupt nicht gegeben haben. Es lohne sich gar nicht, ernsthaft darüber zu schreiben.

\* Die Untersuchung über den großen Theaterbrand in Greter ist jetzt gelöst worden. Die Zuversicht in ihrem Verdicht aus, daß der Tod d. beim Brande Umgekommenen durch einen zufälligen Unglücksfall herbeigeführt sei; gleichzeitig war aber ein strenger Tadel über die Behörden und den Baumeister des Theaters ausgesprochen, da dieselben die ihnen obliegenden Pflichten vernachlässigt hätten.

\* Die Frauen und der Pinself. Wieder ist es die Statistik, die alle Freuden zergliedert. Die Statistik ist es auch, die ausgefüllt hat, daß von den jungen Damen, die eine Malerschule besuchen, keine einzige es zu einer eigentlichen Künstlerin bringt. Sie mögen noch so viel Talent haben und noch so viel Eifer verwenden — wenn ihnen auf ihrem Wege zum Ruhme ein halbwegs brauchbarer Bräutigam entgegenkommt, so werfen sie den Pinsel weg und wenden sich dem schöneren Berufe der Ehe zu.

\* Groupon, seit Jahren Koffierer des Pariser Journalistenvereins, ist mit dem ganzen Vereinsvermögen von 280000 Franken durchgegangen.

\* Aus Mexiko kommt endlich die Meldung von einem Ausbruch der Cholera. Auch ärztliche Hilfskräfte sind jetzt in genügender Zahl angekommen. König Humbert hat abermals 25000 Lire gespendet.

\* Das Pferd des Erzherzogs. Erzherzog Albrecht von Oesterreich hat bei den siebenbürgischen Manövern ein Pferd eingebüßt und zwar auf ganz unfriederliche Weise. Der Erzherzog sendete nämlich ein vollständig ausgerüstetes Reitpferd nach einem Dorfe Mühlabach, von wo aus er einen Inspektionsritt antreten wollte. Der Reiter besam auf der staubigen Landstraße Durst und band deshalb den edlen Renner vor einer Schänke an einen Baum. Während er aber in der Stänkstube sein Gläschen trank, kam ein illoyaler Pferdedieb des Weges, der sich ohne Weiteres auf das kostbare Thier schwang und mit demselben davonjagte.

\* Das Oberlandesgericht in Hamm hat die Freilassung des verhafteten Schwelmer Bürgermeisters angeordnet. Die Ursache ist die Krankheitlichkeit des Verhafteten. Die Proceßverhandlungen werden Anfang November vor dem Landesgericht in Hagen stattfinden.

\* Ernste Ruhstörungen werden aus London gemeldet: Vile Bridge Grounds, ein allen Arten von Sport gewidmetes Etablissement im Westende Londons, war Montag Spätabend der Schauplatz ernster Ruhstörungen. Es war ein Wettlauf zwischen zwei populären Distanzgängern, Hutchens und Gent, um 4000 Mark um die Weiserschaft angezündigt, wozu sich gegen 5000 Menschen, größtentheils den niederen Ständen angehörig, eingefunden, welche Eintrittsgeld bezahlte und mehr oder minder hohe Wetten geschlossen hatten. Die Buchmacher machten glänzende Geschäfte, als es plötzlich hieß, der Wettlauf sei verschoben. Dies verursachte große Erregung unter der Volksmenge, welche wuchs, als keine Anstalten zur Zurückzahlung des Eintrittsgeldes getroffen wurden und ermittelt ward, daß die Buchmacher mit den Einfäßen verschwunden seien. Um seinem Aergers Luft zu machen, riß der Pöbel die eisernen Schranken nieder, demolirte die Rennbahn, plünderte die Vorräthe des Restaurants zertrümmerte die Spiegel, Tische und Stühle derselben, demolirte den Zuschauerpavillon und steckte die Trümmer in Brand! Die anwesenden Schutzleute vermochten nichts gegen die Zerstörungssucht des wüthenden Pöbels auszurichten, die herbeigeholte Feuerwehr wurde am Löchen verhindert. Als endlich die Polizei in größerer Macht erschien, entspann sich zwischen ihr und den sich wie Wilde gebührenden Tumultuanten ein furchtbares Handgemenge. Auf beiden Seiten floß Blut. Verirrte Schutzleute zerstreuten schließlich den Pöbel, nahmen mehrere Verhaftungen vor, während die Feuerwehr alsdann den um sich greisenden Brand löschte.

\* Der ungarische Justizminister Jabiny hat die Absicht, mit dem Schleudrian der ungarischen Justizverwaltung aufzuräumen und unternimmt deshalb Inspektionstouren ohne vorherige Ansjage. Dabei passirte ihm folgendes kleine Begebenheit: In einer ober-ungarischen Stadt, wo der Minister unangemeldet anlangte, ergab sich in Folge des Infingitons ein Zwiegespräch, dessen Erinnerung nur für einen der Theilnehmer — den Minister — von erheiternder Wirkung sein dürfte. Der Chef des Justizamtes trat nämlich bescheiden, wie es seine Art, in das Bureau des Bezirksgerichtes der erwähnten Stadt; anwesend war der Protokollist, der auf das freundliche „Guten Morgen!“ des Ministers mit der barschen Frage antwortete:

„Was wollen Sie?“ — „Ich suche den Herrn Bezirksrichter.“ — „Ist nicht da!“ — „Die Amtsstunde ist ja noch nicht vorüber!“ — „Gibt Sie gar nichts an!“ — „Doch ein wenig!“ — „Werkwürdig; wer sind Sie denn eigentlich?“ — „Ich bin eigentlich der Justizminister.“

\* Fürst Bismarck, ein so eifriger Jäger er früher auch gewesen, zeigt doch nur noch wenig Neigung für die praktische Ausübung der Jagd. Bei seiner Anwesenheit in Friedrichruh liegt ihm das Jagdterrain vor der Thür, so daß er beinahe aus dem Fenster schießen könnte; er benutzt seine Jagd jedoch selbst nicht, sondern hat zwei Drittel des Sachsenwaldes, wie die Friedrichruher Forst heißt, verpachtet, und nur für die männlichen Angehörigen seiner Familie oder seine Gäste im Ganzen etwa ein Dritteltheil des Waldterrains reservirt. Diesen reservirten Theil benutzte Graf Herbert häufig, am meisten aber Graf Kanau, im Ubrigen wird die Jagd von den angestellten Forstbeamten weidmännisch verwaltet. Ein Theil des überschüssigen Wildes wird geschossen und verkauft; das Meiste nach Hamburg. Die Sauen, übrigens ist der größte Theil davon Bastarde von zahmen Schweinen, verursachen bedeutend mehr Schaden an den Forstkulturen und sonstige Unkosten, als sie einbringen; dafür ist aber auch das Fleisch derselben eine feine Delikatess. Der Gelechtsstand im Sachsenwalde ist jetzt ein recht guter, namentlich hat sich der Rehwildstand, welcher vor einigen Jahren durch Wilddiebereien stark heruntergekommen war, sehr gehoben.

\* Ein Clavierpieler beim Sultan. Ein Clavierpieler, welcher kürzlich vor dem Sultan spielte, erzählt darüber wunderbare Dinge. Er wurde in eine glänzend ausgestattete Gallerie geführt, die nur den einen Fehler hatte, daß sich dajelbst Niemand niederlegen durfte. Nach langem Antschambrieren bringt man das Instrument herbei, einen ebenso kolossalen, als kostspieligen Flügel. Aber der Boden der Gallerie ist mit den kostbarsten Holzsorten eingelegt und würde Schaden nehmen, wenn man das Instrument darüber rollte. Man hat deshalb die 5 Beine des Claviers abgeschraubt, und an ihre Stelle treten ebenso viele Sklaven. Sie knien wie aus Holz geschnitzte Karpatiden und tragen die Last des Instrumentes bewegungslos auf ihrem Rücken. „Aber,“ erlaubt sich der Musiker achselzuckend zu bemerken, „es wird nicht wohl angehen, so zu spielen.“ Zufällig ist einer der fünf Sklaven kleiner als die anderen. Man bezieht deshalb die Bemerkung des Künstlers auf diesen Umstand, bringt ein Rißen unter die Kniee des kleineren Sklaven und wiederholt dann die Aufforderung, nunmehr das Spiel zu beginnen. Endlich gelingt es diesem, den Leuten den moralischen Grund seines Bedenkens wenigstens einigermaßen klarzumachen. Nun werden dem Flügel die Beine wieder angeschraubt und das Instrument wird richtig aufgestellt. Endlich tritt Se. Majestät ein befehlt dem Musiker zu beginnen. Der sieht sich nach einem Stuhl um. Vergeblich, nirgends ist einer zu sehen. Vor dem Angesicht des Sultans darf kein Sterblicher sich niederlegen. Aber um des Himmels willen, es ist ja absolut unmöglich, stehend Klavier zu spielen. Nach einiger Zeit erbarmt sich der Sultan des Künstlers. Auf seinen Wink bringt eins der lebendigen Klavierbeine aus einem Nebengemach einen Stuhl herbei und das Spiel beginnt. Der Sultan hört aufmerksam zu oder thut doch so. Er hat auch ein zureichend musikalisch gebildetes Ohr und einen genügend scharfen Blick, um zu sehen, daß die Anwesenden an dem Spiel ein großes Wohlgefallen finden. Das verlegt seine Guelleit. Er ruft dem Künstler zu, er solle aufhören zu spielen, und setzt sich selber ans Klavier. Jetzt erfolgt allgemeines Weisallsgemurrel, namentlich auf der Seite der Gallerie, auf der die Eunuchen stehen. Die haben nämlich eine ganz besondere Vorliebe für falsche Noten, und an solchen war jetzt natürlich kein Mangel.

\* Was ist die Geschichte von der bis in den Mond wachsenden Bohnenranke, was diejenige von dem Ritt auf der Kanonenkugel und all die anderen schönen Münchshausenaden im Vergleich mit der folgenden haarsträubenden Be-

gebenheit, von welcher ein Blatt aus dem Staate Kentucky berichtet: Henry Sympton, so erzählt das „Journal“ von Henderson, Kentucky — ein zweifellos sehr wahrheitsliebendes Blatt — hatte Dynamit angewendet, um verschiedene bartnackige Baumstumpen aus seinem Grundstück zu entfernen. Gestern Abend ließ er nun einen Hebel jener gefährlichen Waffe in der Nähe desjenigen Stumpens liegen, an dem er am nächsten Morgen wieder mit seiner Arbeit beginnen wollte. Der Sprengstoff war mit Sägespänen gemischt, und das Ganze verbreitete einen so kräftigen und angenehmen Geruch, daß es bald zwei Schweine herbeilockte, die das Dynamit für einen ausgesuchten Leckerbissen hielten, es gierig verschlangen und sich so in zwei wandelnde verberberischwängere Dynamitpatronen verwandelten. Der Geruch jenes Stoffs übte eine seltsame Wirkung auf die beiden Vorkenthiere aus. Sie wurden übermüthig, tanzten in ihrer unbesonnenen Weise herum und ärgerten die Pferde und Maulerel dadurch, daß sie diesen die Weisfalten wegstahlen. Einer der Maulerel verlor seinen Spaß, und als d s eine der beiden Schweine wieder in seine Nähe kam, schlug es aus und verlegte dem Grunzer einen kräftigen Tritt. Die Wirkung dieses Tritts war eine eben so unerwartete als entscheidende: „die Sau explodirte!“ Ein fürchterlicher Knall ertönte, und als sich der Dampf und die Staubwolken verzogen hatten, war von dem Schweine nichts mehr zu sehen, als ein paar Borsten und an einer 100 Yards entfernten Wand ein paar Fettsflecke. An der Stelle, wo das Schwein gestanden hatte, befand sich ein trichterförmiges, 20 Fuß tiefes Loch. Der Maulerel war durch den Luftdruck 50 Schritte weit weggeschleudert worden, fiel jedoch auf einen Heuhaufen und entkam unverletzt. Was das andere Schwein anlangt, so läuft dasselbe noch zum Entsetzen der ganzen Nachbarschaft frei herum, doch hofft man, daß sich der gefährliche Stoff in nicht allzulanger Zeit auf den natürlichen Wegen aus dem Innern des Schweines entfernen wird. Jetzt wagt es Niemand, sich demselben zu nähern.

\* Keine Ordnung. Frau Knöschke: „Herr Bureauvorsteher, wie steht es denn nu eigentlich mit meine Sache?“ — Bureauvorsteher: „Ja, es thut mir leid, Frau Knöschke, wir haben die Revision eingelegt, aber sie ist leider in Leipzig verworren worden.“ — Frau Knöschke: „Wat, in Leipzig verworren?“ — Der ist ja ne scheene Ordnung, nu schaffen Se se man schleunigt wieder, sonst können Se wat erleben!“

\* Unkünstlerische Auffassung. Ein Zeichner im artistischen Departement einer illustriren Zeitung erhält vom Redakteur den Auftrag, den durch das Kabel gemeldeten Moment zu illustriren, in welchem aus den Czaren bei seiner Abreise nach Dänemark ein Revolver abgefeuert worden war. Der Illustriator legt dem Redakteur die auf Holz ausgeführte Zeichnung vor und der Letztere kann sein Erstaunen nicht verhehlen da er den Kaiser von Rußland auf dem Bilde mit einem gestrickten Rock erblickt. Er fragt deshalb den Zeichner, wie er denn auf diesen funderbaren Gedanken gekommen sei, worauf Jener naiv antwortete: „Ich bitte sehr, ich habe mich streng an die Kabel-Depesche gehalten, in der es wörtlich heißt: „Die Kugel verfehlte ihr Ziel und nur der Rock des Czaren wurde — gestrickt!“

\* Weniger poetisch. „Teufel, wie kling mir das rechte Ohr.“ — „Das bedeutet, daß man gut von Dir spricht.“ — „Ne, das kommt daher, weil Einer mir vorhin 'ne Ohrfeige gegeben hat.“

\* Scherzfrage. Wie würde ein Gardeleutnant an Stelle Cäsar's statt „veni, vidi, vici“ gejaht haben? — „Dajewesen!“

### Provinz und Umgegend.

† Dresden. Eines besonderen Vorzuges erfreut sich ein hier zur Welt gekommener kleiner Erdenbürger; demselben ist es vergönnt, von seiner Ur-Ur-Großmutter noch an's Herz gedrückt zu werden. Die Ur-Ur-Großmutter ist eine Frau Böhmie in Pragschwitz bei Pirna und steht im 91. Lebensjahre. Außerdem sind aber auch die Ur-Großmutter, Großmutter und Mutter um den Kleinen besorgt; sie stehen entsprechend im 64., 42. und 20. Lebensjahre. Möge es dem kleinen Ur-Urenkel beschieden sein, auf glücklicher Lebensbahn seiner Urahne gleichzukommen und

das seltene Beispiel eines Ur-Ur-Großvaters zu bieten! Sollte es aber dessen Ur-Urenkel (oder Enkelin) einmal einfallen, von der Ur-Ur-Großmutter seines Ur-Ur-Großvaters zu sprechen, dann wird die Sache sehr — urig!

† Jena, 20. Sept. Der allen ehemaligen Jenerer Studenten der letzten Jahrzehnte wohl-bekannt Herr C. Herzer (Jonas), seit mehreren Menschenaltern Wirth der „Zeise“ hier, vollendete gestern sein 85. Lebensjahr, aus welchem Anlaß ihm besonders von der Studentenschaft Huldigungen dargebracht wurden. Im festlichen Zuge unter Vorantritt der Stadtkapelle begaben sich z. B. die Corps zu Mittag von der Rose nach der Zeise, woselbst ein alter Herr der „Thuringia“ unter Ueberreichung mehrerer Festgaben, u. A. eines Riesenstraußes, eine Ansprache hielt. Mit gewohnter Schlagfertigkeit dankte Herr Herzer in lateinischer Rede, die zwar, wie die „Jenaeer Zeitung“ bemerkt, nicht der klassischen Sprachperiode entlehnt war, aber als neulateinische — um den üblichen Ausdruck Küchenlatein zu vermeiden — sowohl ihrer Form wie ihrem Inhalte nach für mustergerig erachtet werden muß. Die dem feierlichen Acte, in welchem sich die mit Recht gepriesene und hoffentlich noch lange fortlebende Romantik des Jenerer Studentenebens wieder-spiegelte, folgte ein fröhlicher Musikkühlschoppen, zu dem Herr „Jonas“ als Festtrunk guten Rheinwein spendete.

† Weimar, 19. September. Gestern ist ein recht beklagenswerther Unglücksfall vorgekommen. Der Restaurateur Tr. von hier hatte mit Frau und Kind, sowie noch einem Herrn eine Spazier-jahrt unternommen. In der Gegend von Ettersburg wurde das Pferd des Tr. wild, der Wagen fiel in den Chauffeegraben, in Folge dessen die Insassen schwere Verletzungen davongetragen haben. Bei den Herren sind innere Verletzungen, bei der Frau Schenkelbruch und bei dem circa vier Jahre alten Kinde Armbruch constatirt worden. Die Verletzten liegen darnieder und befinden sich in ärztlicher Behandlung.

† Gotha. Am Sonntag Morgen versuchten zwei hiesige junge Radfahrer mit dem Hrdrufer Eisenbahnzuge wegzufahren. Hierbei stürzte der erste Fahrer, und da der zweite nicht rasch genug auszuweichen vermochte, fiel er so unglücklich über das Rad des ersteren, daß er bewußtlos davon getragen werden mußte. Er ist bereits seinen bedeutenden inneren Verletzungen erlegen.

† In Gotha ist vor einigen Tagen eine Frau erstickt, welche eine Birne aß, in der sich eine Wespe befand; der Hals schwoll sofort der-artig an, daß der Tod alsbald eintrat.

† Eisenach. Ein Glasergehilfe, namens Rohland aus Naumburg a. S., Erbsagererfirst erster Klasse, arbeitete bis zum 9. Juni d. J. in Friedrichsroda. Der Vorbericht gemäß meldete er sich beim Bezirksfeldwebel in Waltershausen ab und zog nach Eisenach, verbummelte hier aber die vierzehntägige Frist zur Anmeldung beim hiesigen Bezirksfeldwebel; erst am 4. Juli dachte er an seine Verpflichtung. Aus Furcht vor Strafe wegen der verspäteten Anmeldung setzte Rohland auf Anrathen eines guten Freundes in seinem Erbsagererfirsteinen vorder die 9 eine 2 sodas als Tag seines Abzuges von Friedrichs-roda der 29. Mai statt des 9. Mai angegeben war. Diese Fälschung kam natürlich an den Tag und führte den leichtsinnigen jungen Mann, der jetzt in Kuhl arbeitet, vor die Schranken der Strafkammer. Der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen der Kontrollenziehung zu 3 Mark Geld-strafe, wegen der Urkundenfälschung aber zu 8 Tagen Gefängniß und der Tragung der Gerichts-kosten.

### Der Czar in Fredensborg.

Ueber den Aufenthalt des Czaren auf Schloß Fredensborg bei Kopenhagen entnehmen wir einer interessanten Schilderung das Nachstehende: Kaiser Alexander ist eine hohe, stattliche und kräftige Gestalt; in seiner jetzigen Umgebung sieht man ihn häufig lächeln, aber sein Lachen hat etwas Gezwungenes und auf seinem Gesicht ruht ein Zug von Schwermuth und nervöser Anspannung. Er kommt sehr häufig nach der Hauptstadt, mittels der an Fredensborg vorbeifahrenden Eisenbahn um dem Gottesdienste in der russischen Kirche beizuwohnen, oder ein Frühstück am Bord seiner Yacht Desjawa zu geben. Bei allen diesen Gelegenheiten pflegen die Bewohner der

jungen hauptstädtischen Straßen, welche der Zug passieren soll, Flaggen aufzuhängen und auf der ganzen weiten Strecke vom Bahnhof bis zum Hafen bildet das Kopenhagener Publikum in dichten Reihen Spalier, um den Czaren sehen zu können. Der Kaiser altert ersichtlich rasch, so hat z. B. seine Kahlköpfigkeit in den letzten Jahren wesentlich zugenommen, wovon man sich überzeugen kann, wenn man zum Grusse den Hut läßt. Vielfach findet die Neugier des Publikums keine Befriedigung. Die Menge harrt oft stundenlang auf den Straßen in Sonnenschein und Regen, der an der rothen Livree der Bedienung leicht kennbaren königlichen Equipagen, und wenn diese endlich erscheinen, sieht man wohl alle Mitglieder der königlichen Familie, nur nicht den Czaren, der eigenthümlicher Weise häufig ein Arrangement bestimmt und im letzten Augenblick seinen Beschluß ändert. Zum Theil ist man in Kopenhagen geneigt, diese plötzlichen Aenderungen der getroffenen Anordnungen auf die Furcht des Kaisers vor militärischen Attentaten zurückzuführen. Andere führen hierfür natürlichere Gründe an. Sie sagen: es ereignet sich zuweilen, daß in demselben Augenblick, in welchem der Kaiser einen Ausflug zu machen gedenkt, ein Kurier aus Rußland ein-trifft dessen Botschaften ihn zwingen, seinen Herrscherpflichten obzuliegen. Der auch, er giebt die getroffenen Anordnungen ganz einfach daher auf, weil es ihm besser gefällt, mit seinem oder seiner Schwäger Kinder zu spielen, im See Fische zu fangen oder im Walde Vögel zu schießen. Vielleicht trifft die eine, wie die andere Auffassung das Richtige. Die Schweb-bilder von Gatschina werden den Czaren streng-lich auf Fredensborg ganz verlassen. Dagegen mag man wohl Recht haben, daß ein russischer Kaiser sich sehr wenig darum kümmert, ob die neugierigen Kopenhagener Damen und Herren seiner Ankunft harren; und am wenigsten braucht er sich die vergeblichen Kosten zu Herzen zu nehmen, die ein von ihm angeordnetes Frühstück verursacht, wenngleich sie nach dänischen Begriffen ein kleines Vermögen repräsentiren. Im übrigen tritt das russische Kaiserpaar außerordentlich an-spruchlos auf, namentlich hinsichtlich seiner wohn-lichen Einrichtungen. Es stehen dem Kaiser und der Kaiserin, die auf allen ihren Reisen stets dieselben Räume bewohnen, nur drei Zimmer zur Verfügung, deren Ausstattung eine einfach bür-gerliche ist. Der Schreibtisch, von welchem der Czar aus seine Ufse erläßt, ist von Rußbaum und vom Kronprinzen Friedrich als unbrauchbar aus-rangirt worden; dem Czaren genügt er jedoch. An diesem Tische arbeitet er täglich mehrere Stunden, theils ohne, theils mit Secretär, welche Stellung zuweilen von der Kaiserin versehen wird. Von allen fürstlichen Personen aus Fredensborg ist der Kaiser frühmorgens zuerst auf den Beinen. Wenn um 9 Uhr in den Zimmern der Königin Louise von Dänemark das erste Frühstück servirt wird, kehrt er gewöhnlich schon von einer längeren Waldpromenade zurück. Unbekannt dürfte sein, daß Kaiser Alexander ein außerordentlich großer Kinderfreund ist. Die jüngsten Mitglieder der fürstlichen Familien sind darüber einig, daß ihr kaiserlicher Onkel der beste aller Onkel ist, und sie sammeln sich daher beständig um ihn herum. Als am Geburtstage der Königin Louise einige Hundert Kinder dieser ihre Huldigung dar-brachten, stellte der Czar sich inmitten der Kinder-schar und sang mit, ja, er dirigirte sogar den Gesang, nachdem die Königin da capo begehrt hatte.

(3. Fort.)

(Nachdruck verboten.)

### Der Lannhofserberbe.

Erzählung von A. von der Elbe.

Wildsäher hatte ihr zugeschworen, daß er nicht daran denke, sein Kind geringer zu be-gaben, als an den Waldhofserberben. Sie mußte heraus locken, wie Gesina über die Brüder dachte und das Mädchen warnen.

Auf den Nachmittag war beim Bürgermeister eine Schmauzerei mit Abendtanzen angelegt, in der Fräule hatte Gesa die Wirthschaft besorgt, so blieben dazwischen ein paar ruhige Stunden, welche beide Frauen mit Spinnrad und Stic-arbeit in der Fensterreihe über der Hausthür zubrachten.



„Du hast gestern wieder den langen Heinrich durch ein gar sprödes Gebahren gekränkt, mein Lämmlein,“ sagte die Wittfrau und ließ die Nätherei aus den Händen gleiten, indem sie Gesa scharf ansah.

„Gekränkt, meint Ihr das wirklich, Base?“ fragte die Dirne schnippisch und hielt ihr Rad an. „Nun so man den Liebsten kaum anschaut den! ich an Kränkung.“

„Wir wissen beide nicht, was wir zu einander reden sollen!“ rief Gesa bitter, „er starrt weit über mich weg in die leere Luft, oder spricht mit Bekannten von Waldrecht, Jagd und Geschäften, wenn ich auch daneben stehe, wobei er mich schier zu vergeffen scheint.“

„Sei hold, und bring' Dich ihm in Erinnerung; man läßt den Freier nicht locker.“ „Fast könnt' ich mich vor ihm fürchten,“ fuhr Gesa ärgerlich fort. „Käme er mir mit einer ausgerissenen jungen Tanne in der Hand mitten in diesen Walde entgegen, nähm ich ihn für den Wildenmann, wie er abgemalt wird.“

„Mit Rainold plaudert's sich leichter?“ „Ja gewiß!“ rief Gesa freudig, „der erzählt mir vom Waldhose, von Mutter und Brüdern; von dem weiß ich, wie's draußen zugeht, ja durch ihn kenne ich die ganze Verwandtschaft.“

„Und fürchtest Du nicht, daß er sich Dir in's Herz schleicht, daß er Dir einst besser gefällt als Dein Hochzeiter?“ fragte Frau Wärte blaublanc, neigte sich weit vor und suchte durch das offene Auge des Mädchens in ihrem Herzen zu lesen. „Das wäre ein sünderhaftig Gefühl, kind, soltest es zur rechten Zeit erkennen und ausrotten.“

Gesa erröthete, dann richtete sie sich stolz auf, ihre vollen Lippen zogen sich verächtlich herunter, und sie sagte mit hartem Ton: „wie mag die Frau Base solches denken? Was mir zukommt, weiß ich. Rainold ist ein Fant, ein Bräuderlein, aber kein Freier für des Rathmanns Wildführ Einziige. Stadt und Gau mißten sich verwundern, so ich's billiger thäte als mit dem Tannenerben! Mein, seid getroßt, tämde ich hier mit dem Zweiten, steht mein Sinn doch nur nach dem Ersten. Mich lüftet nach dem Regimente auf seinem reichen Hufe; seine Burggräfin hat mehr unter sich, als ich haben werde. Was gewön' ich bei Rainold in der Berggasse? Kleineren Kram als hier im „Brusttuch“, nein, seid ruhig, den wähl ich, nie bei Liebe nicht!“

„Gut, gut,“ beschwichtigte die Wittib, und nahm ihr Vinnen wieder zur Hand, „wollt es Dir verstanden, so Du Dich zum Sgeringeren hieltest; aber den Anschein har's und es könnte doch einmal Dein Heinrich stuzig werden.“

„Unter den Bären sind Verspruch und Handschlag gegeben, und also ist's fest für uns Beide!“ rief Gesa mit einem sieghaften Blick ihrer lichten, blauen Augen und setzte das Spinnrad in hastige Bewegung.

Die feistroke Stadt wurde, noch ehe die Zeit des „langen Tanzes“ ganz zu Ende ging, unanseufz aufgeführt. Boten kamen voll über Kunde gelaufen, und der Rath trat mit dem Bergamt der Sechsmänner, sowie mit den sechs Weisen-Waldleuten zur ersten Erwägung des Vorgefallenen in dem Sprechzimmer des Rathhauses zusammen.

Der Bürgermeister, Heinz von Uskar, hatte den Vorkitz, Jost Wildführ befand sich unter den Rathmännern, Gerhard Tannen und sein Sohn Heinrich saßen unter den Weisen-Waldleuten.

Vor den Herren standen die Boten. Es waren der Stadt-Heerdenmeister und sein Knecht. Außer dem Vieh, das die Bürger zur täglichen Nutzung in der Stadt hielten, besaßen sie noch einige Heerden auf umliegenden Bergtriften, die bei friedlichen Zeiten und nicht zu hartem Winter in den aus Stämmen gefügten dichten Blockhäusern blieben, mit dort gewonnenem Heu genährt wurden und bei leidlichem Wetter draußen weideten. Auf den Triften am Jegenrath war nun das Unglück geschehen, das die beiden zornigen, wund geschlagenen Männer zu melden kamen. Der Bürgermeister hatte sie schon vernommen, alle Umständer wußten, um was es sich handelte, der Heerdenmeister schilderte nun aber doch noch einmal ausführlich vor dem vollen Rath, wie gefahren die gewaltigen Brüder von der Harzburg, die Ritter Brand und Kord von Swichelbe mit ihren Mannen und Knappen über sie hergefallen seien und ihnen, deren Gegenwehr nutzlos gewesen, unter Drohen und Spotten die Heerde fortgetrieben hätten.

„Wir brauchen Kochfleisch für die Burg!“ hatte der dicke Brand Swichelbe geschrien. „Deine Krämer und Pfefferfäcke haben des Wohllebens mehr als genug; richt' ihnen aus: der Teufel solle sie für ihre Mißgunst holen! Sie mögen sich die Schädel an der Harzburg einrennen kriegen doch nicht Horn noch Klaue wieder!“

„Ich rief“, fuhr der Hirt fort, „sie wären mit unserer Stadt gut Freund und sollten nicht bundbrüchig werden. Da schlug Herr Kord nach mir und schnob mich an: „Wir sind Gottes Freunde, aber aller Welt Feinde!“ und so trieben sie mit der ganzen Heerde, achtzehn Stück ohne das Jungvieh, gen Harzburg ab.“

Nun wogte es von Ausrufen des Zornes und des Hasses unter den Rathmännern hin und her: „Sufft eben wurde von den Lügenmäulern der Landfrieden beschworen!“

„Wir haben uns zu früh begöckelt lassen, zu fromm klein beigegeben!“

„Den Hedenreitern muß das Handwerk mit der Schärfe des Schwertes gelegt werden!“

Der Bürgermeister gebot den Klägern abzutreten und begann die Berathung der Frage: was nun zu thun sei.

Die letzte Feinde mit den gewaltthätigen Ritters war erst im Spätherbst beendet worden.

Schon im Mai 1411 hatte der Lehnsherr der Harzburg, Herzog Otto der Einäugige von Göttingen, mit dem Rathe zu Goslar ein Bündniß gegen die Brüder auf drei Jahre abgeschlossen: zu beiderseitiger Hilfe in den Feinden, mit den Swichelbes entsuchen möchten. Es waren noch mehrere zu dem Bunde getreten und im vorigen Herbst hatte man selbender vor der Burg gelegen und solche scharf berannt. Als nun die Swichelbes den Ernst und Zorn der Herren und Städte gesehen, hatten sie gütlichen Vertrag gesucht. Da es mit dem Winter Schnee und Eis gegeben und in der Hoffnung, daß die Swichelbes Frieden halten würden, hatte man mit ihnen pactirt; es war auch ein Vergleich zu stande gekommen; die Ritter mußten Freundschaft schwören, dafür blieb ihnen die Burg, und die Belagerung wurde aufgehoben. Und nun wenige Monate darnach dieier räuberische Ueberfall!

„Wir müssen einen neuen Bund wider die gefährlichen Nachbarn schließen,“ sagte der Bürgermeister, „und unsern früheren Genossen freundliche Mahnung senden. Der Vertrag mit dem Herzoge von Göttingen hält noch vor, aber die Harzgrafen wollen wir beschäiden.“

„Ja, wir müssen mit dem Frühjahr wieder vor die Harzburg ziehen! Freche Gesellen sind's wir bringen das Raubgesindel im Guten nicht zur Ruhe.“

„Die Ritter lassen es bei dieser einen Gewaltthat nicht bewenden!“

„Unjere Baaren, unsere Heerden und Hüttenwerke sind weit umher nicht mehr sicher auf dem Harz,“ so hieß es aus aller Munde.

Man berieth, wer die Bundesbrüder der Stadt vom vorigen Jahre auf's Neue um Beistand angehen solle. Nur wohlangegebene Männer durften mit solchem Auftrage betraut werden.

Es galt, den Herzog Bernd von Braunschweig, Albrecht von Wernigerode, Bischof zu Halberstadt und viele Grafen und Edle vom Harz zu gewinnen, und Einer nach dem Andern von den Anwesenden wurde geforen, hier oder dorthin zu wandern.

„Die mächtige Sippe der Heimburger von der Heinrichsburg, Erichsburg und dem Regenstein hat sich bis dato uns fern gehalten,“ hub der Bürgermeister auf's Neue an. „Es heißt, sie verschwägere sich mit den Swichelbes. Gäbe denen einen kräftigen Zuzug, und mag wohl schon heute ihre Keckheit mehren. Zu versuchen aber wär's, ob man die Grafen von Heimburg nicht für unsere Partei und für die gute Sache der Ordnung auf dem Harz gewinnen könnte. Ich meine, daß wir Gerhard Tannen als Goslars Abgesandten mit Botengruß und Bitte nach dem Regenstein ziehen lassen, allwo Graf Bodo von Heimburg hauset; auf den allein kommt es an, denn er hat die Bettren von den anderen Burgen hinter sich.“

„Graf Bodo hat sich eben erst selber ins Nest gefreit,“ sagte Jost Wildführ. „Ich habe seiner Frau Liebsten seine Tücher zur Hochzeit geliefert. Es waren da von seinem Ohm, dem alten Regensteiner, zwei Töchter und keine Söhne; die Älteste hat er angenommen, die Jüngste ist Brand

von Swichelbe zugesagt. Es heißt, der Harzburger habe einen Pact mit Herrn Bodo auf Schutz und Trutz, er nehme dafür die Regensteinerin, seiner Frau Schwester, ohne volle Mitgift.“

„Da wäre für Goslar nichts zu machen,“ warf einer der anderen Männer ein.

„Versuchen müssen wir es doch,“ entschied der Bürgermeister. „Wollet Ihr, Gerhard Tannen, den Gang daran wagen?“

Der Alte aus dem Walde schaute mißvergnügt darein. Er war ein Nachbar der Harzburger und hatte durch kleine Dienste mühsam ein stillschweigend Bündniß geschlossen, jetzt wünschte er nichts mehr, als mit den gefährlichen Herren Frieden zu halten. Sein Haus besaß nicht die Festigkeit eines Felsen Schlosses, auf dem man jeglichem Ueberfall Troß bieten kann, und wiewohl er viele Knechte und Arbeiter beschäftigte, so waren diese doch hier und da verstreut und zur Verteidigung nicht jeder Zeit zur Hand. Es schien ihm also ein mißliches Ding, geradezu Feindesliches gegen die Ritter von Swichelbe zu unternehmen. Dagegen gehörte er zum Stadtregiment, es war seine Pflicht, mit allen Kräften zu Goslar zu stehen, auch setzte er seinen Stolz darein, wohl angesehen zu sein, wollte also die Wahl, welche auf ihn gefallen, ungern mit schroffen Worten ablehnen. Da gab es nur einen Ausweg; Heinrich mochte statt seiner aussziehen, das fiel nicht so schwer in's Gewicht, als wenn er selber ging.

Mit kläglich Stimme sprach er von seinem Alter, dem hohen Schnee in dieser üblen Jahreszeit und bat, nicht für ungut zu nehmen, wenn er den Auftrag ablehne. So sich kein Würdiger finde, solle man seinen Sohn mit der Botenschaft an den Grafen von Heimburg betrauen und Heinrich nach dem Regenstein senden.

Dies wurde angenommen, und manches Nähere für den neuen Feldzug gegen die Feinde der Ordnung erwogen. Die Haupthilfe versprach man sich von den Göttingern mit ihren gewaltigen Donnerbüchsen „Scharpegreter“ und „Makrele“, diese konnten aber nicht vor der besseren Jahreszeit über die Berge des Harzes geschafft werden. So sehr man nun auch zürnte und sich nach der Rache an den Uebelthätern sehnte, man mußte den Umständen Rechnung tragen und bis zum Frühlinge Geduld üben. Um nun die Harzburger Ritter nicht zu erbojen und all zu früh mit den Absichten gegen sie bekannt zu machen, verlegte man auch die Anforderungen zum Bündniß gegen die Friedensförder in den April und hob mit diesem Beschluß die Versammlung auf.

Glückliche Tage später zogen die Genossen der Goslarer Festzeit von dannen. In die Stadt kehrte die gewöhnliche stille Betriebsamkeit zurück; vielleicht zeigte Jeder ein noch ernsteres Gebahren denn sonst, da man nicht allein der feierlichen Passionszeit entgegenging, sondern auch wieder einen schweren Kampf mit den beständigen Feinden des wohlgeordneten städtischen Lebens vor sich sah.

Rainold Tannen siedelte in das „Brusttuch“ über und gewann einen festen Platz im Schreibzimmer und am Familientische des Kaufmanns. Der Jüngling hatte damit erlangt, wonach sein Sinn stand, denn auf die Erlernung des Handels war sein heißestes Verlangen gerichtet. Durch des Bruders baldige Heirath gehörte er zu Wildführs Sippe und fühlte sich längst heimlich unter den neuen Verwandten. Anfang April sollte Heinrich Tannen seinen Botengang in der Stadt Tannen zum Grafen von Heimburg auf dem Regenstein antreten, und wenn er von dort zurück kam, die Braut zu feierlichem Verpruch in seinem Hause empfangen. Rainold aber wollte Vater und Tochter nach dem Tannenhofe begleiten, er freute sich schon jetzt auf den Ritt an Gesas Seite und auf die großen Augen die sie machen würde, wenn er ihr alles zeigte, was ihr dereinst gehören sollte, und was ihm als das Schönste auf der Welt erschien. Nach dem Verpruch würde er sammt den Wildführs zurückkehren und endlos mit dem Schwefelstein über des Elternhauses Herrlichkeit plaudern; welch' köstliche Aussichten das waren, ja es lohnte sich, freudig und glücklich zu sein!

Ganz anders Heinrich. Er hatte noch kein Wort mit der für ihn Ermählten über die Zukunft gesprochen und hätte auch nicht gewußt,

was Großes darüber zu sagen, oder davon zu erwarten wäre. Daß er des Kaufmanns Tochter nach seines Vaters Willen und Geheiß heirathen werde, stand ihm fest, aber die Zeit war noch nicht da, und mit einem tiefen Aufathmen der Erleichterung wandte er jetzt der Stadt den Rücken und schritt an seines Vaters Seite in die Berge hinein.

Je weiter sie den Rammelsberg hinauffliegen, je mehr fühlte Heinrich seine Seele erleichtert. Er theilte nicht des Bruders Neigung für die Enge der Stadt, für das Erwerben und Ertraffen, welches jenen freute. Das Leben des Waldes zu allen Zeiten des Jahres, des schreuen Wildes und der Vögelin Gebahren, festelten seinen Blick und sein Denken, daneben war er thätig und eifrig in allen Geschäften, die ihm oblagen. Mit Freuden kreuzte er das Gebirge von einer Seite zur andern und sah beim Schmelz, bei den Kohlenbrennern und Hirten nach dem Kechten. Das größte Vergnügen aber bereitete ihm die Jagd; niemand führte sicherer Armbrust und Wurfspieß als er. Die verschobenen Thierfährten, die er im Schnee spürte, beschäftigten ihn mehr als seines Vaters Schilderung von Wildausflügen und dem weitreichenden kaufmännischen Betrieb desselben.

Nach ein paar Stunden rüstigen Wanderns in's Gebirge hinein, sahen sie die Klause des frommen Bruders Lucas am Eichenberge vor sich liegen. Vor dem Eingang einer Felsenhöhle war ein rohes Blockhäuslein in Kapellenform mit kleinem Glockenthurm darauf errichtet. Die Glocke, eine fromme Stützung, wurde alle Stunde zur Tages- oder Nachtzeit vom Klausner gezogen und hatte schon manchen Verirrten zum Troste gedient. Selten schritt ein Wanderer dieses Weges, ohne drinnen vor dem Altar mit dem roh geschnittenen Kreuz sein Gebet zu sprechen und dem stillen Alten ein Geschenk zur Leibes Nahrung und Nothdurft zu spenden. Auch die Tannen hatten des Bruders Lucas gedacht, sie brachten ihm Feststuden und ein Krüglein Gölz mit.

Der Klausner sah, als er dankte, besonders Heinrich freundlich an, der war von Jugend auf des frommen Mannes Liebster, er hatte dem Bruder Lucas schon oft seine Jagdbeute geschenkt, auch manchmal neben ihm vor der Hütte gejeffen und nach ernstlichen und heiligen Dingen gejeffort. „Bist Deiner Jugend froh worden da unten, mein Sohn?“ fragte mit väterlichem Wohlwollen der Klausner.

Heinrich sah vor sich hin und meinte endlich: im Walde sei's am schönsten.

„Ist einer von denen, die ihr Glück nicht begreifen!“ rief Gerhard Tannen. „Ein weltfremder Siebeler wie Ihr, wird's freilich auch nicht verstehen, welsch Großes ihm widersfahren soll. Ich aber sage Euch Beiden, daß ein braves Weib Gottes bester Segen auf Erden ist.“

„Will Heinz freien?“ fragte Bruder Lucas.

„Ja, ich habe ihm eine ansehnliche und vermögliche Braut aus gutem Hause erkoren.“

„Sind schöne Witgaben für Weltfinder. Aber ist sie auch fromm, demüthig und sitzjam?“

Der alte Tannen nickte: ja, ja, und sprach langsam er hoffe, sie sei auch alles dies.

Heinrich aber begann Gefas Wesen nach dem zu prüfen, was sein alter Freund als die Hauptgaben eines Mädgleins forderte, und siehe da, er konnte zu keinem der drei Stücke aus voller Brust: ja! sagen. Von der Frömmigkeit seiner Verlobten wußte er nichts; für demüthig konnte er sie nicht halten und wenn er sie sich vergegenwärtigte, wie sie im Hoppalbei gesprungen, so glaubte er, Bruder Lucas würde das nicht sitzjam nennen. Nun hätte ihn das billig verdrießen sollen, oder gar mit Zorn gegen den Klausner erfüllen, der Anderes verlangte als ihm bejchieden wurde, dem war aber nicht so; machte es die Gewißheit, sein Empfinden gerechtfertigt zu sehen, daß Heinrich's Brust sich zu friedens schwellte? Niemals hatte er inniger des Klausners Hand zum Abschiede gefügt, als heute. Ja, der Alte wußte, wonach sein Herz verlangte, und Heinrich begriff jetzt, weshalb diese Braut ihn nicht beglückte.

4.

Der Tannenhof lag auf halber Bergeshöhe, dahinter erhoben sich die Vorberge des Brodens, die Berghäupter, der Duitzchenberg und der Bruchberg; man blickte in der Ferne auf die

öden Flächen des Brodensfeldes und den kahl aufragenden alles beherrschenden unheimlichen Kopf des Brocksberges. Ein Bergwasser sprang über bemooste Steine neben dem Gehst vorüber und im Thale davor breiteten sich etliche verschneite Ackerfelder, jetzt kenneilich an der Einfassung von abgammelten Steinen.

Die plumpen Häuser des Anwesens, aus Felsstücken und Stämmen fest und dicht gefügt, wurden von einem Graben umhegt, dem der Waldbach Zu- und Abfluß schaffte, dahinter erhob sich ein Dornzaun mit spitzigem Pfahlwerk, so daß eine Ueberrumpelung nicht zu befürchten stand. Auf den braunen Schindeldächern lagen große Steine zum Festhalten der Bretter gegen den Sturm, und aus der Kamineße des mittleren Gebäudes drang der Herdrauch in grauen Wolken durch beschneite Tannennipfel, die das Haus überragten, zum klaren, blaffen Februarhimmel empor.

Vater und Sohn schritten Mittags rüstig ihrem Heimwejen zu. Heinrich fühlte sich wie entronnen, und seine innere Fröhlichkeit stieg um so mehr, je näher sie der Heimath kamen. Nachdem sie die Zugbrücke des Grabens überschritten, wurden sie auf dem Innenhofe vom Freudengebell der großen Wolfshunde empfangen, die das Anwesen bewachten. Etliche Dienstknechte und der jüngste Bruder Udo liefen herzu und begrüßten die Heimkehrenden. Die Männer traten in das Haus; es hatte eine starke, durchgetheilte Thür, deren obere Hälfte nur geöffnet wurde, wenn Großvieh aus und einging oder die Erntewagen hereinführen, denn das beste Vieh und Korn hielt man mit unter demselben Dach. Drinnen war's dämmerig; zu beiden Seiten sahen die Köpfe von Kindern und Pferden über ihren Futtertrog heraus; auf der Tenne ging's geradeaus zum Herde.

Der Platz daran wurde von mächtig lodernen Scheiten hell erleuchtet, starke Tische, Bänke und zwei hochlehnige Stühle standen an den Seiten des Feuers. Gejchäftig gingen Mägde ab und zu. Eine große, starke Frau hob eben einen Topf vom Kesselbaken herunter.

Als diese des Hausherrn Stimme vernahm, der ihr ein Willkommen zurief, wandte sie sich rasch und kam fröhlich auf ihren Gehejren zu.

„Sei gegrüßt, Gerhard,“ sagte sie mit harter Stimme, „Ihr habt's lange gemacht in der Stadt, dervel lag die ganze Laßt auf mir.“

„Das Fest ist nie länger,“ antwortete er, „und ernste Erwägungen mit dem Rath füllten uns dazwischen die Zeit.“

Sie begaben sich selberhand zum Feuer und der Hausherr nahm mit erlichlichem Behagen in einem der hohen Stühle Platz. Frau Sibylla brachte ihm eigenhändig den Bierkrug und sand jetzt auch für Heinrich ein Wort des Willkommens. Dann rief die Klapper, von der Großmagd geschwungen, alle Hausgenossen zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle. Nach dem Essen sprach der junge Udo das Dankgebet, in welchem er auch des Vaters und Bruders glücklicher Heimkehr mit Innigkeit gedachte; dann gingen alle ihren Geschäften nach. Heinrich sah, von Udo begleitet, die Arbeiter der Knechte in Scheuer und Werkstatt an; die Mägde reinigten am Bache das gebrauchte Geschirr, Herr und Frau saßen allein miteinander am Herdfeuer.

Während Gerhard Tannen noch überlegte, was er zuerst mittheilen solle und wie er seines Weibes gute Meinung für alles Geschehene am besten gewinnen könne, begann sie zu fragen, was sich in der Stadt begeben habe.

„Hat sich keine papliche Freite für Heinrich gefunden?“ fuhr sie leise fort, „wir machten aus, als Du gingst, Du solltest Dich danach umthun. Und welches sind die Erwägungen im Rath? Ist etwas im Werke, das auch uns angeht?“

„Eines nach dem Andern und das Nächste zuerst,“ erwiderte er bedächlig. „Vorab kann ich Dir Deine beiden Fragen mit ja beantworten. Die Braut ist gefunden, der Handel zwischen ihrem Vater und mir abgeschlossen.“

„Abgeschlossen?“ fragte die Mutter gedehnt und rüfte sich die Haube auf den starken grauen Flechten zurecht, die ihre Stirn umkränzten. Sie sah den Mann mit ihren scharfen Augen durchdringend an, und murmelte noch einmal, während ihre Stirn sich röthete: „Abgeschlossen?“

„Ja,“ sagte Gerhard Tannen langsam und erwiderte den ausfordernden Blick seines Weibes

fest: „Abgeschlossen und mit Handschlag besiegelt.“

„So habt Ihr den Verpruch gefeiert, und ich weiß noch nicht einmal den Namen, und ich soll doch mit ihr leben,“ stünte es über Frau Sibyllas Rippen.

„Du wolltest nicht mit nach Goslar.“

„Könnte ich hier fort? Alles drunter und drüber gehen lassen?“

„Nun sei getroßt, die Fejer wird hier geschehen, damit Deine Schwieger unser beider Segenspruch zugleich empfängt, ich weiß, der eine ist so viel werth wie der andere, und Du sollst in Deiner Freude an der Tochter nicht verfürzt werden.“

„Das ist recht,“ sagte die Frau und lehnte sich beruhigt in ihren Stuhl zurück. „Nun erzähle mir all's genau.“

Er fing jetzt an sorgfältig zu berichten und alles Gute herzurechnen, was sich über die Widwähsen sagen ließ. Er pries Gefinas gedundenes Aussehen, ihre rührige Kraft, den tadellohen Launund, dessen sie sich erfreue; er schilderte, wie schmud es im „Bruststud“ sei, wie leker man lebe, und welsch eine reiche Witgise an Leinen und Geschirr er bedungen habe.

Wider Erwarten verfürsterte sich bei diesen letzten Worten die Miene der Frau auf's Neue. „Da wird der Braut hier nichts gut genug sein,“ murkte sie. „Im Tannenhofe ist's nicht gleizend, wir hegen Geld und Gut nur in Truhen und Liegenjschaften. Ist die pädtische Dirne eitel gewöhnt, wird sie alles was mir werth ist über die Achsel ansehen, wird sich überheben und in ihr schmudles Haus zurückbegehren.“

„Hat Dich nicht selber nach einer feinen Maid zur Tochter verlangt?“ fuhr er auf. „Ist Dir eine der bescheidenen Mägde aus dem Walde gut genug für Heinrich, unsern Erben, gewesen? Nun warte ab, wie Gesa Dir gefällt und suche in t ihr auszukommen; Du weißt, sie ist uns durch Vaterswort zugeworen.“

„Gut, gut,“ beschwichtigte Sibylla, „ich will dem Mägdelein nicht vorweg Unrecht thun! May sie sich zeigen, eine Mutter sieht schar, losentlich ist sie sügelm und zufriedene, sonst muß ich sie mit fester Hand dazu erziehen. Und nu das Andere, welches sind die neuen und wchigen Angelegenheiten der Stadt, die auch uns betreffen, wie Du zugegeben hast?“ (S. f.)

### Kinder-Augen.

Schau ich in deine Kinder-Augen  
Wird mir das Herz so weich und mild,  
Still träumend denk ich alter Zeiten  
An ein vieltheiles trautes Bild.  
Wie du vertrauenslich lächelst  
In meinen Arm, wenn Leid dir droht,  
So ruht er oft an meinem Herzen  
Wenn ihn getroffen Schmerz und Noth.  
Und wie du willst mit mir nur deien  
Zum lieben Gott im Himmelzelt,  
So komm' er auch durch mich nur schauen  
Den Himmel und die ganze Welt.  
Wie du so still andächtig lausdest,  
Wenn ich erzähle Märchen viel,  
So komm' er stundenlang zuhören  
Einst meinen Lieben, meinem Spiel.  
Nun ist er todt — doch lebt von neuem  
In dir, mein Kind, sein liebes Bild.  
Schau ich in deine blauen Augen  
Wird mir das Herz so weich und mild M. P.

### Aus dem Geschäftsverkehr.

Für jede Familie unentbehrlich. Diemand, Reg.-Bez. Merseburg. Geheiter Herr! Ich kann nicht unterlassen, Ihnen herzlich zu danken für die unabhäglichen Apotheker Dr. Brandt's Schwereipillen, ich habe sie öfter in meiner Familie angewandt für Magen- und Leberleibschmerzen und stets mit bestem Erfolg. Mein zogen bekam seit 6 Jahren öfter einen Panthauschlag, bezgl. hier von furchtbaren Leibschmerzen, alle Mittel halfen nicht, sondern ich die ächten Apotheker Dr. Brandt's Schwereipillen (erhältlich à Schachtel 1 M. in den Apotheken) angewandt habe, ist die Krankheit Gott sei Dank weggegangen. Hochachtungsvoll G. Schöne, Bejamsitzer der Bouje-Verwaltung. (L. S.) Man achte beim Ankauf auf den Namenszug Dr. Brandt's im weißen Kreuz der Etiquette.

### Gottesdienst-Anzeige.

Sonntag, den 25. September 1887.  
Dom: Vormittags 9 Uhr: Herr Conf. Cant. Leischner.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Dr. Diakon B. von n.  
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesd. im p. Consiiliorats-Leischner.  
Stadt: Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Weich.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Pred. Dr. Dorn.  
Früh 1/8 Uhr Beichte und Abendmahl de Diakon's Biod. Anmelbung.  
Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, Bejamsitzung, er sonst smiten Eöhne im Diafonate.  
Neumarkt: Herr Candidat Brühl.  
Altenburg: Herr Pastor Delius.